



Typische Verhaltensmuster von Außenseitern



Trotz aller individuellen Unterschiede, die es bei Menschen gibt, lassen sich dennoch Stereotypen von Verhaltensweisen aufzeigen, nicht-bewusste Mechanismen, die dann einsetzen, wenn einer „ausgeguckt“ ist, Außenseiter zu sein.

„Außenseiter“ ist also nicht als Charakter zu verstehen (misszuverstehen), sondern als Verhaltensmuster in einer besonderen Situation, die jedem widerfahren kann.

Ich will noch einmal betonen, dass wirklich jeder zum Mobbingopfer werden kann. Viele, die noch nie in dieser Position waren, glauben, ihnen könnte das nicht passieren. Ohne Zweifel geraten manche leichter in die Opfersituation als andere, aber wenn die Gruppenkonstellation nur ungünstig genug ist, kann selbst eine charismatische Führerpersönlichkeit zum gequälten Außenseiter werden.

Die im Folgenden zusammengestellten Verhaltensweisen kommen so rein und ausschließlich nicht immer vor. Ich stelle sie aber so absolut (und fast als Karikatur) dar, damit sie leichter erkannt und in ihrer inneren Logik erfasst werden können.

Wenn jemand in die unerträgliche Situation des Gemobbten gerät, versucht er sich durch unterschiedliche Strategien, die jedoch nicht von Anfang an da sind, sondern sich im Laufe der Zeit entwickeln, zu retten.

1 Kampf gegen die Rollenzuweisung „Außenseiter“

Der Schwierige

Dieser Typus ist durch vielfache negative Erfahrungen im Umgang mit anderen misstrauisch geworden. Er vermutet auch in Situationen, die sonst jeder für entspannt hält, eine Benachteiligung seiner Person, eine Gemeinheit, eine gegen ihn gerichtete Aktion. Wenn er dann und wann tatsächlich etwas findet, was sich zu seinen Ungunsten auswirken könnte, fühlt er sich bestätigt: Die Welt ist böse, und ich muss immer auf der Hut sein. Dass nach einiger Zeit ihn kaum mehr jemand mag, wertet er nur als Bestätigung für seine Haltung.

Viele von ihnen wehren sich aggressiv gegen Mobbing. Wenn nun gerade eine Lehrkraft hinzutritt, während er andere, die ihn beleidigt haben, laut schreiend zurückbeleidigt, erscheint das Opfer auch für den Lehrer als Täter. Der Außenseiter sagt, die anderen hätten angefangen. Aber viele andere um ihn herum versichern, dass er bei geringsten Anlässen immer so ausraste und „solche Wörter“ gebrauchte. Nicht nur die Lehrkräfte, sondern auch die Mitschüler sind überzeugt, dass er allein schuld daran sei, dass ihn keiner mag.

Wie wird ein Mensch so?

Im Allgemeinen ist es – die ursprünglich sinnvolle – Abwehr gegen Herabwürdigung. Aber manchmal haben diese Schüler Probleme, die keiner ahnt.

Gerd, etwas kleiner als der Durchschnitt der Klasse und ein wenig gedrungen, wirkt nicht gerade kräftig. Aber seine außerordentliche Aggressivität macht den meisten Schülern Angst. Auch einige Lehrer scheuen sich, ihn zu kritisieren, wenn er Fragen falsch beantwortet und unausgereifte Meinungen von sich

gibt, weil er schon bei geringen Anlässen unberechenbar „ausrasten“ kann, herumschreit, andere beleidigt und Klassenkameraden Prügel androht, wenn sie z.B. über ihn lachen. Er hat keinen Freund in der Klasse, erzählt aber häufig von Freunden, die angeblich außerordentlich stark seien. Und wenn die mal in die Schule kämen!! Keiner mag ihn, aber keiner hält es für möglich, dass er unter der Ablehnung der Mitschüler leiden könnte. Dem Klassenlehrer wird dies erst bekannt, als er die Mutter in seine Sprechstunde bestellt, die erzählt, wie schwer es ihrem Jungen falle, sich in der Klasse zu behaupten, vor allem, weil er in der ständigen Angst lebt, vor den Augen der anderen einen Anfall zu bekommen: Er ist Epileptiker.

Meist ist es jedoch so, dass die misstrauischen und aggressiven Schüler auf Grund häufiger negativer Erfahrungen so geworden sind. Wem ständig der Bleistift weggenommen wird, wer öfters Abfall (Bananenschalen, leere Dosen ...) in seiner Schultasche findet, wem häufig falsche Auskünfte gegeben werden („Morgen fällt die erste Stunde aus“), der wäre töricht, wenn er nicht sehr, sehr vorsichtig würde. Doch wer längere Zeit in dieser Weise behandelt wird, neigt dazu, auch dann eine Absicht zu unterstellen, wenn es purer Zufall war.

Der Prahler

Am meisten verbreitet ist bei Jungen eine andere Art, sich aus der gering geschätzten Position zu befreien.

Sie schauen, auf welche Weise die Gruppenführer und andere angesehene Mitschüler sich Achtung verschaffen. Sie imitieren einfach ein solches Verhalten, das ihnen mehr Wertschätzung verspricht:

Durch besonderen Besitz oder ungewöhnliche Leistungen (wahr oder erdichtet) versuchen sich manche in den Augen der Mitschüler besser darzustellen. So bringen Jugendliche z.B. ungemein teure Laptop-Computer in die Schule mit, um sie anderen vorzuzeigen. Üblicher sind jedoch Markenkleidung,

Walk- oder Discman, teure Markenarmbanduhren, alles mit Betonung herausgestellt. Verbreitet ist auch der Bericht von „Heldentaten“: Wie z. B. nach einem Karatekurs eine ganze Gruppe von Rockern aufgemischt wurde oder wie viele Mädchen sie am Wochenende wieder abgeschossen hätten oder mit welcher Geschwindigkeit sie mit ihrem selbst getunten VW-Golf durch den Taunus gefegt seien. Wahr oder erfunden: Durch ihre Prahlerei verstärken sie nur ihre Außenseiterposition („unerträglicher Angeber“).

In die Kategorie der Prahler gehört auch ein Teil der „Arroganten“. Sie wollen mit dem vorgespülten Bewusstsein, über den anderen zu stehen, Anerkennung gewinnen. In Gruppen, die neu entstanden sind, mag das einige Zeit Eindruck machen, auf die Dauer aber gelangen sie meist ans Ende der Hierarchie. Ein anderer Teil derer, die sich arrogant gerieren, ist zu der Kategorie der „Streber“ (s. unten) zu zählen. Sie wollen mit ihrem Verhalten nicht Anerkennung, sondern setzen aus ihrer Position der Nähe und Anerkennung von einem Vorgesetzten oder Lehrer zur Schau gestellte Überheblichkeit als Waffe gegen die ein, die sie herunterziehen.

2 Sich mit der Rolle arrangieren

Die „Klassenclowns“ scheinen ihre Rolle frei gewählt zu haben. Würden sie sich sonst so erfindungsreich ständig neuen Unsinn ausdenken? Sie wissen doch, wie die Klasse reagiert (und der Lehrer!). In Wirklichkeit haben sie aber die – manchmal nur vermeintliche – Erfahrung gemacht, dass sie bei Annahme ihrer Rolle weniger drangsaliert werden.

„Eh, mach mal den Quasimodo!“ Macht er’s, lachen alle. Weigert er sich, wird ihm so lange zugesetzt, bis er sich fügt. (Dieser Druck auf ihn wird übrigens sehr unterschiedlich wahrgenommen: Während die Gruppe der Meinung ist, sie habe den Gemobbten „nur ein wenig aufgefordert“, fühlt der sich in der Situation, nicht mehr entkommen zu können.)

Bisweilen steckt auch Trotz dahinter (Jetzt erst recht!) oder

die (nicht bewusste) Taktik: Ihr seht, ich *spiele* den Doofen absichtlich, ich bin nicht wirklich doof. Manche haben die diffuse Hoffnung, als Entertainer Ansehen zu gewinnen – die Aufmerksamkeit der Gruppe haben sie auf jeden Fall.

Klassenclowns geben im Allgemeinen nicht zu, dass sie unter ihrer Rolle leiden, denn das würde ihre Situation noch verschlechtern. „Warum macht das dann der Blödmann auch?“

Ein weiterer – meist nicht erkannter – Aspekt ist es, dass der Lehrer sich dem Klassenclown (wenngleich disziplinierend) zuwendet wie kaum einem anderen. In der Terminologie der Lernpsychologie heißt das, der Schüler erhält ständig (vom Lehrer unbeabsichtigte) Verstärkung.

Je nach Ausprägung der Rolle „Klassenclown“ (z. B. eher witzig als doof) und nach Reaktion der Mitschüler kann der Lehrer auch manchmal den Eindruck haben, dies sei ein angesehener Wortführer der Gruppe, weil er mit seinen durchaus originellen Bemerkungen ständig im Mittelpunkt steht und die subtile Geringschätzung durch die anderen dem Lehrer nicht ohne weiteres auffällt.

Hansi hat häufig überraschende Einfälle. Neben ständigen und für alle unerträglichen Redewendungen, die er in den Unterricht hineinruft („Lauter Blöde!“ oder: „Alles hat ein Ende, nur die Wurst hat zwei.“), bringt er auch immer wieder regelrechte Showeinlagen: Einmal liegt er auf dem Lehrerpult, von Kopf bis Fuß in Toilettenpapier eingewickelt. Da er es allein vollbracht hat, war das schon rein technisch eine beachtliche Leistung. Auf meine Frage, was das zu bedeuten habe, antwortet er mit tiefer Stimme: „Ich bin eine Mumie!“ Die anderen lachen sich halb tot über ihn. Aber sie quälen Hansi auch. Häufig schlägt ihm einer, der hinter ihm vorbeigeht, mit der flachen Hand auf den Kopf. Hansi streckt dann das Bein vor und ruft „Tipp kick!“ (die Spielfiguren des gleichnamigen Tischfußballspiels imitierend, denen man mit dem Finger auf den Knopf über dem Kopf drücken muss, damit sie den Ball treten). Zu Anfang frage ich ihn einmal, warum er dies denn mache. Er antwortet mir nicht, warum er so handelt, sondern warum die anderen ihn malträtieren: „Die können mich nicht leiden, weil ich der einzige Homburger hier bin.“

3 Andere Bündnispartner suchen

Außenseiter versuchen manchmal, in die Gruppe aufgenommen zu werden, indem sie auf Einzelne zugehen, um sie für sich zu gewinnen. Ich habe einmal beobachtet, wie ein solcher Jugendlicher einem anderen eine Kassette mit Rockmusik schenkte, die der auch annahm, um schließlich zum Amüsement der anderen zu verbreiten, wie *der* versucht habe, sich bei ihm einzuschleimen.

Als günstiger könnte es da erscheinen, wenn ein Außenseiter einen anderen, der auch mehr am Rande steht, versucht, auf seine Seite zu ziehen. Doch das ist besonders schwierig, weil Mitläufer und Zuschauer große Angst haben, selber out-group zu werden. Ein Beispiel:

Beim Durchgehen der Anwesenheitsliste stellte ich fest, dass Carsten, der in der letzten Stunde noch da gewesen war, nun fehlte. Ich fragte in die Klasse, ob jemand wisse, wo er sei. Einer rief laut und erkennbar hämisch: „He Markus! Wo issen dein Freund?“ Markus lief rot an und schnauzte zurück: „Der Blödmann ist nicht mein Freund!“

Eher bieten sich da die Erwachsenen als Bündnispartner an. Wenn sich ein Jugendlicher im Unterricht und bei der Arbeit interessiert und leistungswillig zeigt und eifertig allen Anforderungen nachzukommen sucht, wird er zwar von den Mitschülern als Streber abqualifiziert, von Lehrern und Ausbildern im Betrieb aber meist geschätzt. „Der Streber“ hat für sich den Vorteil, dass er außer der Zuwendung der „wirklich wichtigen“ Personen auch noch den Schulerfolg erhält. Das bringt ihn vorwärts, und mit seinem Erfolg kann er es auch noch den anderen zeigen und sich für die erlittenen Erniedrigungen rächen. Seine Außenseiterrolle wird damit natürlich noch verstärkt. Von einem Lehrling in dieser Position habe ich erfahren, dass er die Pausen auf der Toilette zubrachte; ohne den Schutz des Lehrers hatte er Angst vor der Klasse.